

## **Gedenkstättenfahrt nach Lublin, Majdanek, Sobibor und Zamosc/Polen vom 20.9.2010 – 26.10.2010**

### **Tagebuch**

#### **Montag, 20.9.2010**

Mit einer Stunde Verspätung flogen wir am Flughafen Köln-Bonn ab. Bei unserer Ankunft in Warschau wurden wir bereits von „unserem“ Bus + Busfahrer erwartet. Leider kamen wir jetzt in den Berufsverkehr rund um Warschau, die Fahrt nach Lublin dauerte!

Gegen 21.00 Uhr erreichten wir unsere Unterkunft in Lublin, direkt in der Altstadt, am Fuß des Schlossberges. Die nette Rezeptionistin gab uns unsere Schlüssel und erklärte die Farben der Schlüsselringe: Grün Außentür, gelb Innentür, blau Zimmertür ... oder doch gelb Außentüre, blau... Wir sind müde und hungrig. Nur schnell die Koffer in die Zimmer bringen, Hände waschen, und ab in die Altstadt zum Essen. Frau Steinert kennt sich gut aus: wir gehen in einen „Irish Pub“ (sehr angesagt in Lublin, aber immerhin das nächste preiswerte Restaurant), bestellen unser Essen und stoßen mit Cola, Wasser und Tonic auf unsere Ankunft an.

Den ersten Rundgang durch die Stadt ersparen wir uns. Inzwischen ist es 23.30 Uhr und wir laufen in unsere Unterkunft, sie ist nur fünf Minuten entfernt, und fallen todmüde in unsere Betten.

#### **Dienstag, 21.9.2010**

Heute erwartet uns ein dichtes Programm: 7.30 Uhr Frühstück, 8.30 Uhr Aufbruch zur Stadterkundung: Durch das „Grodzka-Tor“ in die Altstadt. Renaissance, erfahren wir, erbaut von den italienischen Architekten der „guten Königin Bona Sforza“. Zum Teil sind noch Reste der ursprünglichen gotischen Bauten zu sehen. Der Marktplatz mit dem Tribunal (ehemaliges Rathaus) sieht wirklich sehr italienisch aus!

Weiter durch das „Krakauer Tor“ am Historischen Museum vorbei zum Rathaus. Erstaunlich, wie viele Partnerstädte Lublin hat. Durch die Fußgängerzone geht es weiter zum „Platz der Lubliner Union“ und zum Theater, weiter zur neuen Einkaufsmall. Allerdings dürfen wir nicht shoppen: Hier war während der deutschen Besatzung das erste Arbeits- und Konzentrationslager für Lubliner Juden. Wie wir erfahren, wurde die sehr dezente Hinweistafel auf das Lager nach langen Diskussionen erst im Jahr 2009 angebracht. Eigentlich wollten wir noch das Denkmal für die ermordeten Lubliner Juden ansehen, es stand an der Stelle des ehemaligen Sammelplatzes. Von hier, dem alten Marktplatz, wurde die jüdische Bevölkerung der Stadt und die im Getto lebenden deutschen Juden (z. B. aus Stettin) nach Belsec deportiert. Das Denkmal ist nicht mehr vorhanden, die Parkanlage wird neu gestaltet, ein weiterer Parkplatz entsteht. Wie wir erfahren, wurde das Denkmal ein wenig außerhalb der Innenstadt vor einer Schule wieder aufgestellt.

Zurück durch die Altstadt zum Schloss. Hier erhalten wir eine Einführung in die polnische Geschichte, u. a. anhand des Gemäldes „Die Lubliner Union“ im Nationalmuseum, das im Schloss untergebracht ist. Das riesige Gemälde des polnischen Historienmalers Jan Matejko (er lebte im 19. Jahrhundert in Krakau) zeigt den Abschluss der Union von Lublin im Jahr 1569, in der nach heiratpolitischen

Erwägungen die Realunion zwischen Polen und Litauen beschlossen und der Zusammenschluss der beiden Länder zu einem Großreich vereinbart wurde.

Ein weiteres Gemälde Matejkos zeigt den „Einzug der ersten Juden in Polen“ mit Anspielungen auf die Rolle der Adligen als Protektoren, die sich ihre „Güter“ mit Schmuck und Geld erkaufen ließen.

Es gelingt uns noch, die Dreifaltigkeitskapelle zu besuchen. Eine katholische Kapelle aus dem 14. Jahrhundert und in russisch-orthodoxer Art ausgemalt! Die Kapelle gehört zum UNESCO-Weltkulturerbe und nur wenig Besucher dürfen jeden Tag hinein.

Mittagspause, wir sind hungrig. Die Sonne scheint, und wir setzen uns am Schlossplatz in einen Schnellimbiss. Um 13.00 Uhr sind wir im Jüdischen Museum im Brama Grodzka angemeldet, anschließend wollen wir das „Jüdische Lublin“ erkunden.

Den Spuren der Lubliner Juden folgten wir vom Schloss, während der deutschen Besatzung Gestapogefängnis, nach 1945 bis 1954 stalinistisches Gefängnis für Menschen aus dem polnischen Widerstand, zum Brama Grodzka. Das Grodza-Tor war die Grenze zwischen dem jüdischen Viertel und der christlich geprägten Wohngegend. In der damaligen „Trennungsbarriere“ befindet sich jetzt ein kleines Museum, das zwischen den Kulturen vermitteln will. Besonders interessant sind die zahlreichen Fotografien der Lubliner Straßen, die den Krieg nicht unzerstört überdauerten. Ein fachkundiger Mitarbeiter berichtete auch vom jüdischen Leben vor dem Zweiten Weltkrieg und von der vergleichsweise kleinen heutigen jüdischen Gemeinde in Lublin. Er wies ebenfalls auf die internationalen Kontakte und Projekte des Museums hin. Im Seminarraum arbeiteten gerade lautstark eine israelische und eine polnische Schülergruppe.

Nach dem Besuch des Museums setzten wir unseren Rundgang auf jüdischen Spuren fort. Stationen waren die Grodzka Straße mit dem ehemaligen Jüdischen Waisenhaus und das ehemalige Altenheim, das zeitweise auch Sitz des Judenrats war. Nach dem Krieg konnten hier die aus den Lagern oder Verstecken zurückgekehrten Juden Suchanträge nach ihren Familien stellen und Ausreisepapiere beantragen. Es zeigte sich, dass vielerorts die Merkmale des jüdischen Lebens ausgelöscht waren. Auf dem ehemaligen Hauptsiedlungsgelände am Fuße des Schlosses ist ein großer Parkplatz mit Bauten aus den Fünfzigern, an einer Seite ist ein großer Park und an die Große Synagoge erinnert nur noch eine kleine Gedenktafel. Hier wurden eine vierspurige Schnellstraße gebaut, ein Supermarkt und der zentrale Autobusbahnhof. Mitten auf dem Busbahnhof steht noch das kleine Brunnenhaus (eins von zweien, die es im Getto gab), von dem die armen jüdischen Einwohner ihr Wasser holten.

Die deutschen Besatzer hatten nach der Deportation der letzten Lubliner Juden die Reste der Häuser zerstört und verbrannt. Die große Synagoge war zwar beschädigt, wurde aber erst während der stalinistischen Ära abgerissen. Erschreckend waren auch die Geschichten über nach dem Krieg heimgekehrte Juden, denen ihr Eigentum nicht zurückgegeben wurde. U. a. auch die Ermordung von zwei Personen, einer hatte an dem Aufstand in Sobibor teilgenommen, in der Lubliner Altstadt. Auch sie wollten ihre Wohnungen bzw. ihr Geschäft zurück haben.

Wir besuchten noch den alten und den neuen jüdischen Friedhof und die wieder hergerichtete große Jeshiwa mit Museum und Synagoge. Das ehemalige jüdische Krankenhaus, an dem wir auf dem Rückweg vorbei kamen, wird auch heute noch als staatliches Krankenhaus genutzt.

Insgesamt war es ein bewegender und sehr informativer Tag, der eine gute Basis für die weitere Beschäftigung mit der Stadtgeschichte und der Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Lublin bietet.

### **Mittwoch, 22.9.2010**

Um 9.00 Uhr morgens machten wir uns mit dem städtischen Bus auf den Weg zum ehemaligen Konzentrationslager Majdanek, in einem Vorort von Lublin. Vom Bus aus konnten wir bereits das mit Gras bewachsene riesige Gelände erkennen, wobei es uns im ersten Augenblick an einen Bauernhof erinnerte. Es wunderte uns, dass die hölzernen Baracken so nah ein der sehr stark befahrenen Straße waren. Nur das riesige Denkmal, in Form eines Tores, am Eingang des Geländes und die weiter entfernt zu erkennenden Wachtürme wiesen auf die ehemalige Nutzung des Geländes hin.

Zunächst haben wir uns eine Plakatausstellung im Eingangsgebäude (Besuchergebäude) angesehen, leider war sie nur auf Polnisch. Anschließend sahen wir einen Einführungsfilm (auf Deutsch), durch den wir schon auf die Geschichte von Majdanek hingewiesen wurden. Herr Wysok, Pädagogischer Mitarbeiter in Majdanek, führte uns über das Gelände und gab uns umfangreiche und anschauliche Erklärungen. Zu den ersten Baracken gelangten wir über einen Kiesweg. Über diesen Weg gingen auch die Gefangenen in den sogenannten „Rosengarten“. Der „Rosengarten“ war ein großer Platz, auf dem die Häftlinge selektiert wurden. Die Arbeitsfähigen durften duschen und sich ankleiden, während die Alten, Schwachen und Kinder gegen Abend in die Gaskammern gebracht wurden. Wir haben sowohl die Baderäume, als auch die Gaskammern angesehen. Ein kleiner Teil der Baracken aus der Zeit des Lagers existiert noch.

In zwei Effektenkammern (den Lager- und Verwaltungsräumen) befindet sich eine Ausstellung, in der man mehr über den Zweck, die Geschichte und den Alltag des Lagers erfährt. Eine weitere Effektenkammer enthält tausende Schuhpaare, die den Häftlingen bei ihrer Einlieferung abgenommen wurden. Es war ein sehr beklemmendes Gefühl, all diese alten und zum Teil abgenutzten Schuhe zu sehen und an die Menschen zu denken, denen sie gehört hatten.

Leider war das Feld III mit den erhaltenen Baracken nicht zugänglich – im August hatte es dort gebrannt und eine Baracke war völlig zerstört – darum gingen wir am Außenzaun entlang zum Krematorium und den Gräben der „Aktion Erntefest“. Die mit Gras bewachsenen tiefen Gräben stimmten uns nachdenklich: hier wurden ca. 18.000 Juden aus der Umgebung von Lublin und anderen Orten, Männer, Frauen, Kinder, in zwei Tagen exekutiert!

Das Denkmal mit der Inschrift „Unser Schicksal – eine Mahnung für Euch!“ ist sehr beeindruckend. Nicht nur wegen der Größe, sondern auch bei dem Gedanken an die Unmengen von Menschenasche, die hier konserviert sind. Herr Wysok trug ein Gedicht vor, aus dem die Inschrift auf dem Denkmal stammt.

Auf dem „Weg der Erinnerung“ gingen wir zurück zum Eingangsgebäude zu einem letzten Gespräch mit unserem Guide. Anschließend fuhren wir mit dem öffentlichen Bus zurück nach Lublin.

Nach dem Mittagessen trafen wir unseren nächsten Guide, den Historiker Robert Kuwalek. Frau Steinert hatte uns informiert, dass Herr Kuwalek vor allem zum sogenannten „deutschen“ Lublin geforscht hat. Er ging mit uns durch die Neustadt und zeigte uns die Gebäude, in denen die deutschen Verwaltungen gewesen sind. Das Bankgebäude, in dem das Geld und die Wertsachen der Inhaftierten und Ermordeten der „Aktion Reinhard“ gesammelt und später nach Deutschland geschickt wurde. Weiter das ehemalige Gestapogebäude, heute ein Institut der Medizinischen Fakultät der Lubliner Universität. Auch der Sitz der Kripo steht noch. Hier ist die Lubliner Polizei untergebracht. Die ehemalige Villa des Leiters der „Aktion Reinhard“, Odilo Globocnik, ist auch heute noch ein Wohnhaus. Auch die Augenklinik ist wieder in den Gebäuden untergebracht, die zwischen 1939 und 1944 beschlagnahmt und Kliniken für deutsche Verwundete waren.

Das Gebäude, in dem die NSDAP residierte, ist jetzt Sitz einer polnischen Partei. Die gigantischen Säulen und der gesamte Bau ließen uns erst an ein deutsches Bauwerk denken: Das Gebäude wurde aber bereits in den 1920er Jahren errichtet. Fast gegenüber befindet sich das ehemalige Gericht: Hier fanden bereits 1945 die ersten Prozesse gegen Aufseher des Lagers Majdanek statt.

Nach einer kurzen Pausen sahen wir uns im Gästehaus des Klosters (unserer Unterkunft) noch einen Film über das Durchgangsgetto Izbica an: „Izbica, Drehkreuz des Todes“. Nach dem Abendessen haben wir den Tag in Majdanek und den Nachmittag „auf deutschen Spuren“ Revue passieren lassen.

Der Aufenthalt in Majdanek war sowohl beeindruckend als auch bedrückend. Wir konnten sehr viele Eindrücke aus dem Lager mitnehmen – die Beklemmung wurde zum Teil noch durch das schöne Wetter verstärkt. Der Nachmittag war sehr interessant, aber anstrengend, da die Führung auf Englisch war. Wir haben sehr viel lernen können. Von der „Aktion Reinhard“ z. B. hatten wir in unserem Vorbereitungsseminar zum ersten Mal gehört. Der Film über Izbica war eine gute Vorbereitung auf unsere Fahrt nach Izbica am Freitag. Hier haben wir auch Herrn Tomasz Blatt gesehen, den wir noch in der Woche treffen wollen.

### **Donnerstag, 23.9.2010**

Heute fuhren wir wieder dem öffentlichen Bus nach Majdanek. Es sind ca. 20 Minuten Fahrt bis dorthin. Für den geplanten Studientag trafen wir uns in der Bibliothek von Majdanek mit Pani Ewa, einer Mitarbeiterin der pädagogischen Abteilung. Zwei neue Zivis, Nina aus Deutschland und der „Gedenkdiener“ Stephan aus Österreich, nahmen an unserer Gruppenarbeit teil. Zu zweit arbeiteten wir zu den Themen „Häftlingsalltag“, „Ärzte in Majdanek“, „Kinder und Jugendliche“, „Der Majdanek-Prozess in Düsseldorf“ und „Täter und Täterinnen“. Fast fünf Stunden haben wir intensiv mit den Dokumenten und Büchern gearbeitet und anschließend die Ergebnisse vorgestellt. Leider wurde die Bibliothek um 15.00 Uhr geschlossen, so dass einige von uns ihre Arbeitsergebnisse erst am Abend in unserer Unterkunft vorgestellt haben.

In Düsseldorf wollen wir uns unbedingt Ausschnitte aus dem Film (von Eberhard Fechner) über den Majdanek-Prozess ansehen.

Einzelnen oder zu zweit gingen wir noch einmal über das Lagergelände, um uns noch einmal verschiedene Orte anzusehen. Am Abend gingen wir wieder gemeinsam in die Innenstadt um zu essen und über den heutigen Tag und unsere Eindrücke zu sprechen.

### **Freitag, 24.9.2010**

Gegen 8.30 Uhr fahren wir mit „unserem“ Bus nach Sobibor. Gegen 10.00 Uhr kamen wir dort an. Das ehemalige Vernichtungslager liegt mitten im Wald, in einem riesigen Naherholungsgebiet.

Weil alle Spuren der begangenen Verbrechen nach dem Aufstand und dem Ausbruch von über 300 Häftlingen im Jahr 1943 beseitigt wurden, wirkt das große Waldgelände unter der Sonne eher harmlos. An der Straße stehen einige einzelne Häuser, das „grüne Haus“, in dem früher der Kommandant wohnte, steht auch noch und ist bewohnt. Wir gingen zuerst zur ehemaligen „Rampe“, an der die Ankommenden aus dem Zug steigen mussten. Anfang hatte der Lagerkommandant dort Lautsprecher anbringen lassen, aus denen Walzermusik klang. Vor dem Gelände steht eine große Gedenkwall. Hier sind einzelne Metalltafeln angebracht, auf denen in Polnisch, Englisch, Jiddisch, Hebräisch an die im Lager verübten Verbrechen erinnert wird.

In dem kleinen Museum haben wir von Frau Steinert und Herrn Wysok sehr viel über den Aufbau und die Geschichte von Sobibor erfahren. Wir gingen weiter durch den Wald, das ehemalige Lagergelände, durch die „Gedenkallee“, die vor einigen Jahren angelegt wurde. Hier wurden Tannen angepflanzt und vor jedem Baum ein Stein mit einer Metalltafel, auf der Namen und Geburtsdaten stehen, niedergelegt. Es sind überwiegend niederländische jüdische Opfer, für die seit einigen Jahren überlebende Angehörige einen Gedenkstein stiften.

Auch in Sobibor gibt es einen Hügel, der aus der bei Ausgrabungen gefundenen Asche der verbrannten Opfer entstanden ist. Zurzeit finden auf dem Gelände intensive Grabungsarbeiten statt. Schon vor einigen Jahren wurde mit Hilfe von Infrarotaufnahmen festgestellt, wo sich noch Massengräber und evtl. Fundamentreste des Lagers befinden. Diese sollen jetzt ausgegraben werden.

Es ist kaum vorstellbar, dass hier ein Vernichtungslager war, in dem Tausende von Menschen ermordet wurden. Hier ist es vollkommen still, ein paar Vögel singen, wir sehen viele Schmetterlinge, die Sonne scheint von einem unglaublich blauen Himmel. Aber trotz dieses idyllischen Eindrucks denke ich an die Erinnerungen und Berichte, die ich über Sobibor gelesen habe. Der Ort ist mir unheimlich, und ich bin erleichtert, als wir weiter nach Wlodawa fahren.

Die kleine Stadt Wlodawa ist ca. 25 km von Sobibor entfernt. Die jüdischen Einwohner wurden alle in Sobibor ermordet. In Wlodawa leben keine Juden mehr. Das noch erhaltene bzw. restaurierte Ensemble aus großer und kleiner Synagoge, Rabbiner- und Schulhaus ist heute Museum und Veranstaltungsort während des jährlichen „Festivals der drei Kulturen“ bzw. Religionen (jüdisch, orthodox, katholisch).

Die wunderschöne große Synagoge stammt aus dem 17. Jahrhundert. Die Deckenbemalungen wurden vorsichtig renoviert, die Wand mit dem Thoraschrein besteht aus bunten glasierten Kacheln. In Vitrinen sind Kultgegenstände ausgestellt: Besaminbüchsen, Thorakronen und –schilde, Chanukka-Leuchter, silberne Jads („Zeigehände“ zum Lesen der Thora) etc. Ein kleiner Nebenraum ist als „Cheder“ eingerichtet: Hier wurden die Jungen unterrichtet.

In der kleinen (Alltagssynagoge) sind noch Teile der ursprünglichen Wandbemalung in aramäischer Sprache erhalten.

Wir waren alle noch nie in einer Synagoge, und diese schönen und geschichtsträchtigen Bauten haben uns sehr beeindruckt, auch die Geschichte der Entstehung und der Stadt. Man kann sehen, dass der Ort einmal sehr wohlhabend war. Seit Ende des Krieges ist er allerdings eher bedeutungslos, da er direkt an der Grenze, jetzt EU-Außengrenze direkt am Fluss Bug liegt, im „Dreiländereck“ Polen, Belarus und Ukraine. Nur selten verirren sich Touristen hierher. Nach unserem Lunch gingen wir gemeinsam zum Bug, denn wir wollten auch gerne die Grenze sehen. Am gegenüberliegenden Ufer war in einer Schneise zwischen den dichten Gehölzen der weißrussische Grenzpfahl zu erkennen.

Am Abend haben wir im Museum Brama Grodzka an der Buchvorstellung von Tomasz Blatt teilgenommen. Er stellte dort die Neuauflage seiner Erinnerungen „Flucht aus Sobibor“ vor. Zwar haben wir das Meiste nicht verstanden, da der Vortrag auf Polnisch war, aber zumindest wussten wir, wann mir klatschen mussten (wenn alle klatschten). Frau Steinert gab uns eine kurze Zusammenfassung. Außerdem hatten wir von ihr schon in Düsseldorf einige Auszüge aus dem Buch zum Lesen bekommen. Herr Blatt ist einer der wenigen Überlebenden des Vernichtungslagers Sobibor. Er war 15 Jahre alt, als er mit seiner Familie aus Izbica deportiert wurde. Seine Familie, Vater, Mutter und Geschwister, wurden in Sobibor ermordet. Er hatte Glück: Der Lagerkommandant suchte ihn als Laufburschen und Schuhputzer aus. Er beteiligte sich an dem Ausbruch im Oktober 1943 und überlebte in Verstecken, bevor er in die USA emigrierte. Heute ist er ein alter Herr, der überhaupt nicht auffällig wirkt, obwohl er so viel durchgemacht hat.

Wir haben uns gefragt, was er denn getan hat, dass er solch ein Leben hatte? Was haben die anderen Menschen getan, die Familie und ein glückliches Leben hatten, und die ermordet, gefoltert und gepeinigt zu werden? Sie fielen einer verblendeten Rassenideologie zum Opfer. Ich denke, dass der Satz „Unser Schicksal, eine Mahnung für Euch“ uns in Erinnerung bleibt und wir uns nach dieser Reise vorstellen können, mit welcher Unmenschlichkeit die Nazis vorgegangen sind. Schade, dass dieses Thema in den Schulen so wenig behandelt wird.

Frau Steinert sagte uns: „Ich erwarte nicht, dass Ihr in Tränen ausbrecht, haltet die Augen offen und wehrt Euch gegen Ungerechtigkeit. Ihr müsst auch nicht „Buße tun“, aber Ihr sollt die Erinnerung weiter tragen. Ihr seid für mich Multiplikatoren!“ Ich finde auch, es geht darum, den Opfern dieser Tyrannei in Ehren zu gedenken und das Wichtigste: nicht zu vergessen!

## **Samstag, 25.9.2010**

Unser Tag begann um 9.00 Uhr mit der Fahrt nach Izbica, dem Geburtsort von Herrn Blatt, den wir am Freitagabend kennen gelernt hatten. Izbica, nicht weit von Lublin entfernt, war lange Jahre unbekannt, obwohl der Ort eins der grausamsten Durchgangsgettos war. Auch aus Düsseldorf gingen zwei Transporte dorthin, und von fast allen Menschen verlieren sich hier die Spuren. Einige Transporte mussten wochenlang auf einem großen Gelände in der Nähe des Bahnhofs lagern, bevor sie in die Todeslager nach Sobibor oder Belsec weiter deportiert wurden. Hier mussten sie noch auf Anordnung des deutschen Kommandanten Postkarten nach Hause schreiben und um Geld, Kleidung und Lebensmittel bitten. Frau Steinert zeigte uns zwei Kopien von Postkarten und las sie uns vor: Mitteilungen über die „gute Ankunft“, das Fehlen des Gepäcks und die Bitte um Geld und Nahrungsmittel.

Heute erinnert nichts mehr an die jüdische Bevölkerung – ca. 90 % der Einwohner waren Juden – und an die Verfolgung und Vernichtung, da es weder Gedenktafeln noch ein Museum gibt, die darauf hinweisen. Das einzige Mahnmal war das Elternhaus von Tomasz Blatt, das er zum Gedenken an die Geschichte nie renovieren ließ und das in diesem eingestürzt ist. Aber auch die Ruinen sind ein deutliches Zeichen.

Oberhalb des Ortes liegt der ehemalige jüdische Friedhof auf einem Hügel. Nur ein halber Grabstein ist noch erhalten, ansonsten ist alles mit Wald und Gestrüpp überwachsen und über den ehemaligen Friedhof führt ein Trampelpfad als Abkürzung in den nächsten Ort.

Die Grabsteine wurden von dem deutschen Kommandanten zum Bau eines Gefängnisses benutzt und erst vor ein paar Jahren wurde die Geschichte publik, das Gefängnis abgetragen, die Steine gereinigt und die Bruchstücke zu einem symbolischen Ohel auf dem Friedhof aufgebaut.

Auf dem Gelände des Friedhofs fanden Erschießungen statt, die Leichen wurden verbrannt und in Massengräbern beigesetzt, die inzwischen ein wenig gepflegt werden. An einem Massengrab ist eine Tafel in deutscher Sprache angebracht: Ein Mann hat sie für seine Mutter hier anbringen lassen, die hier ermordet worden ist. Neben den Massengräbern befindet sich ein Grabstein ohne Todesdatum. Ein katholischer Priester hat ihn errichten lassen. Als Junge konnte er aus Izbica fliehen und in einem katholischen Waisenhaus überleben. Aus Dankbarkeit trat er zum katholischen Glauben über und wurde Priester. Seine gesamte Familie wurde in Sobibor ermordet. Seine Vorfahren liegen aber auf diesem Friedhof begraben, und er möchte nach seinem Tod ebenfalls hier beigesetzt werden. Er lebt in Israel und ist Priester in Jaffa bei Tel Aviv. Nach langen Verhandlungen hat der Oberrabbiner von Polen zugestimmt, dass er, der christliche Priester, hier begraben werden darf. Allerdings müssen die christlichen Symbole vom Grabstein entfernt werden.

Die Stille dieses Ortes und der Gedanke, dass wir ununterbrochen über Gräber liefen, ließen uns verstummen, und wir verließen schweigend den Friedhof, nachdem wir eine Kerze angezündet und Blumen niedergelegt hatten.

Unser nächstes Ziel war Zamosc. Zunächst besuchten wir die „Rotunde“, früher Teil der Wehranlage der Stadt, dann Gestapogefängnis und heute eine wichtige Gedenkstätte für Polen. Die einzelnen Zellen sind verschiedenen Opfergruppen

gewidmet: Den Kindern von Zamosc, den Pfadfindern, die gegen die deutsche Wehrmacht gekämpft hatten, den Bauern von Zamosc, die vertrieben und ermordet wurden um Platz für deutsche Siedler zu machen, den Opfern des Stalinismus.

In der Mitte des Hofes liegt ein großer Gedenkstein: Er erinnert daran, dass man hier die Menschen verbrannte, die an der Erschießungswand exekutiert worden waren. Rund um die Rotunde ist ein großer Friedhof mit Gräbern von Juden aus Zamosc, die hier ermordet wurden, Angehörigen der polnischen Untergrundarmee, Menschen aus dem Widerstand – und sowjetischen Soldaten, die bei der Einnahme der Stadt gefallen sind.

Überwältigt waren wir von der „idealen Stadt“ Zamosc, die wir dann aufsuchten. Am Marktplatz machten wir eine Mittagspause und hatten von hier aus einen wunderbaren Blick auf die von der Sonne beschienenen Häuser und das Rathaus. Nach den bedrückenden Besuchen in Izbica und der „Rotunde“ hatten wir hier ein totales Kontrastprogramm.

Nach dem Besuch des Museums, in dem ein Modell der vom Fürsten Zamoyski geplanten und seinem italienischen Architekten ausgeführten Stadt ausgestellt ist, machten wir einen Rundgang. Die Stadt ist im Renaissancestil erbaut und alle Menschen, die von Jan Zamoyski zur Siedlung angeworben wurden, konnten ihre Häuser mit ihren landestypischen Merkmalen gestalten. Am prächtigsten sind die farbenfrohen armenischen Häuser am Marktplatz, neben dem Rathaus. Rund um den Markplatz stehen die schottischen, Schweizer, griechischen Häuser. Sie sind etwas weniger farbig, aber mit ihren italienisch anmutenden Laubengängen sehr schön anzusehen. In einem dieser Häuser wurde Rosa Luxemburg geboren, eine Gedenktafel erinnert an sie.

Im Glockenturm der Johanneskirche erinnert eine große Gedenktafel an die „Kinder von Zamosc“. Man weiß bis heute nicht, wie viele jüdische und nichtjüdische Kinder von der deutschen Besatzung verschleppt, in deutsche Familien gegeben oder in Vernichtungslagern ermordet worden sind. Es gab aber auch polnische Familien, die Kinder aufnahmen.

Die noch erhaltene Renaissancesynagoge konnten wir nicht besichtigen, da sie ja am Samstag (Schabbat) geschlossen ist. Das ehemalige Rabbinerhaus, die Schule und die Mikwe werden jetzt renoviert. Die Synagoge hat auch den Stalinismus „überlebt“, da die städtische Bibliothek dort untergebracht war. In Zamosc und Umgebung leben inzwischen einige wenige jüdische Familien, aber das rege jüdische Leben, das hier bis zum Zweiten Weltkrieg vorhanden war, gibt es nicht mehr.

Der Besuch in Zamosc war für uns alle ein wunderschöner Abschluss der Woche. Wir haben uns sehr gefreut, dass wir nach dem dichten, eindrucksvollen und arbeitsintensiven Programm noch ein wenig „aufatmen“ durften!

*Das Tagebuch wurde geschrieben von:  
Marina, Laura, Winona, Bom, Jenny, Ivy, Christina*